

Identitätsentwicklung in einer plurikulturellen Gesellschaft

Die Entwicklung einer bi- bzw. multikulturellen Identität ist besonders herausfordernd. Eine solche Identität wird von Jugendlichen grösstenteils als vorteilhaft erlebt.

Text: Elena Makarova, Professorin für Bildungswissenschaften, Universität Basel

Das Aufwachsen in kulturell unterschiedlich geprägten Lebenswelten ist in besonderer Weise für Kinder und Jugendliche, die migriert sind oder aus einer biethnischen bzw. bikulturellen Partnerschaft stammen, charakteristisch. Sie werden oft als Menschen «multiethnischer bzw. multikultureller Herkunft» bezeichnet. Die Tatsache, dass solche Menschen von mindestens zwei Kulturen – Herkunfts- und Aufenthaltskultur – beeinflusst sind, ist unübersehbar. Zwar müssen Einheimische genauso wie Migrant*innen ihre individuellen Strategien im Umgang mit sprachlich-kultureller Vielfalt etablieren. Wenn es aber um die Entwicklung der kulturellen Identität geht, sind die Individuen mit einem multiplen kulturellen Background stärker gefordert, da sie ihre eigene Identität ständig reflektieren und neu konstituieren müssen, damit diese sich in einem anderen kulturellen Kontext erneut bewähren kann. Insofern wird der Prozess der Identitätsbildung zu einer permanenten Aufgabe, wobei sich das Individuum immer wieder mit den ambivalenten Erfahrungen der verschiedenen Lebenswelten auseinandersetzen muss. Die Identitätsentwicklung bedeutet für solche Jugendliche einen dynamischen Prozess des Werdens, wie die Zitate aus einer Schweizer Studie unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund verdeutlichen (Makarova 2008, S. 60): «Da bin ich auch Serbin, aber mit der Zeit und mit den Jahren fühle ich mich immer wie mehr als Schweizerin.» Zugleich ist eine bikulturelle bzw. multikulturelle Identität für Jugendliche, die in pluralen kulturellen Kontexten aufwachsen, eine Selbstverständlichkeit (ebd.): «Für Türken bin ich Türkin, für Serben bin ich Serbin. [...] für mich ist es irgendwie gar nicht Entscheiden-Müssen, für mich ist es ganz normal.» Und es kann auch eine Chance sein: «Ich sehe es einfach als Chance.»

Wie wird eine multikulturelle Identität erlebt?

Wenn man Jugendliche fragt, was es für sie bedeutet, sich mit zwei oder mehr ethnischen

Gruppen zu identifizieren und zu unterschiedlichen Kulturen zugehörig zu fühlen, dann werden von ihnen sowohl Vorteile als auch Nachteile genannt (Makarova 2008).

Auffallend ist, dass die meisten Jugendlichen eine bi- bzw. multikulturelle Identität ausschliesslich als vorteilhaft für ihr psychologisches Wohlbefinden und/oder für den Alltag erleben. Seltener haben Jugendliche aber auch über ambivalente Gefühle berichtet, da sie ihre multikulturelle Identität nicht nur als Vorteil erlebt haben, sondern auch beeinträchtigende Erfahrungen gemacht haben (vgl. Tabelle).

Wie wird eine multikulturelle Identität erlebt?

	vorteilhaft	nachteilhaft
Psychologisches Wohlbefinden	<ul style="list-style-type: none"> • speziell/besonders sein • ausgeglichen/zufrieden sein • froh/glücklich sein • stolz sein • weltoffen sein 	<ul style="list-style-type: none"> • auffällig sein • unglücklich/traurig sein • zerrissen/im Clinch sein • Hemmungen/Mühe haben
Alltagssituationen	<ul style="list-style-type: none"> • eine andere Sprache kennen • eine andere Kultur kennen (Lebenserfahrung, Mentalität) • einen breiteren Bekanntenkreis haben • Mobilität zwischen mehreren Ländern 	<ul style="list-style-type: none"> • zwischen zwei Kulturen leben und handeln • formelle Nachteile • diskriminierende Erfahrungen

Wie wichtig sind Erfahrungen im schulischen Kontext?

Die Qualität von sozialen Beziehungen im unmittelbaren Entwicklungskontext ist von primärer Bedeutung für das psychische Wohlbefinden und die günstige soziokulturelle Adaptation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Empirische Studien im schulischen Kontext zeigen, dass die Erfahrung von Abwertung und



Literatur

Makarova, E. (2008). Akkulturation und kulturelle Identität. Eine empirische Studie bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz. Bern. Haupt

Ablehnung die Entwicklung von Jugendlichen belasten kann. So berichten einige Jugendliche mit Migrationshintergrund, dass sie aufgrund der kulturellen Zugehörigkeit von den Mitschüler*innen ausgegrenzt wurden (Makarova 2008, S. 72): «Früher, das heisst so fünfte, sechste Klasse, haben sie [...] frech getan. Sie haben mich ausgelacht; Mutter Italien, Vater und so und so. Es gibt – es hat schon Probleme gegeben.»

Andere fühlten sich von der Lehrperson diskriminiert (ebd.): «Der [Lehrer] hat einfach das Gefühl gehabt, ich müsse jetzt nicht in den Gymer; ich schaffe das eh nie und so. Ich weiss nicht, ob er irgendwie das Gefühl gehabt, weil ja, weil ich Ausländerin bin, schaffe ich [es] nicht.»

Dass sich die wahrgenommene Diskriminierung nachteilhaft auf die leistungsbezogenen Dispositionen in der Schule auswirken kann, zeigt eine weitere Schweizer Studie. Diese belegt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund, die diskriminierende Erfahrungen im schulischen Umfeld machten, sich weniger für das Lernen engagierten und emotional von der

Schule distanzieren.¹ Im Gegensatz wirkten sich positive Beziehungen mit den Peers und mit Lehrpersonen vorteilhaft auf das schulische Engagement von Jugendlichen aus.² Schliesslich zeigt die Übersicht der empirischen Forschungsarbeiten, dass Schüler*innen mit einer bikulturellen Identität über eine günstigere psychosoziale Adaptation in der Schule verfügen, wenn ihre (multi)kulturelle Herkunft nicht marginalisiert, sondern anerkannt und durch schulische Angebote unterstützt wird.³ •

Fussnoten

- 1 Makarova, E. (2015). Wahrgenommene Diskriminierung als Risikofaktor für Hidden-Dropout von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. In Haenni Hoti, A. (Hrsg.). Equity – Diskriminierung und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen (S. 86–92). Bern. EDK.
- 2 Teuscher, S. und Makarova, E. (2018). Students' school engagement and their truant behavior: Do relationships with classmates and teachers matter? *Journal of Education and Learning*, 7(6), S. 124–137.
- 3 Makarova, E. und Birman, D. (2016). Minority students' psychological adjustment in the school context: An integrative review of qualitative research on acculturation. *Intercultural Education*, 27(1), S. 1–21.